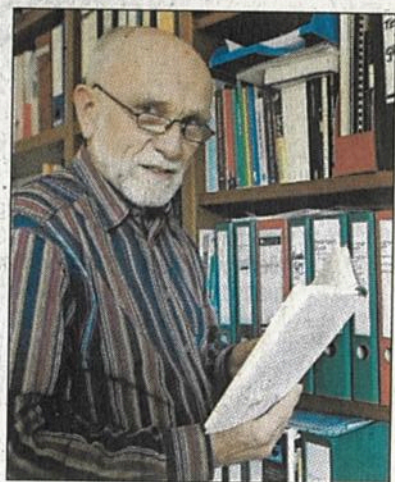


Gespräche helfen

Wer die Diagnose Krebs bekommt, stürzt oftmals in ein tiefes Loch. Hilfreich ist es, sich mit Betroffenen austauschen zu können. Der Sozialpädagoge Klaus Knothe betreut seit Jahren eine Patientengruppe.

Von Christiane Schult



Diplom-Sozialpädagoge Klaus Knothe betreut seit 2003 den Gesprächskreis „Treffpunkt Krebs“. Foto: Rosenbusch

Coburg – Für Patienten, die an Krebs erkranken, ist die Betreuung durch einen Psychoonkologen extrem wichtig. Dieser Spezialist befasst sich mit psychischen und sozialen Bereichen, begleitet die Krebspatienten während der Behandlung und hilft, mit der Diagnose zurechtzukommen. Heute sind ausgebildete Psychoonkologen am Klinikum Coburg beschäftigt. 2003 war das noch anders. Damals gründete der Förderverein Krebskranker Patienten den Gesprächskreis „Treffpunkt Krebs“, der bis heute besteht. Betroffene haben so die Möglichkeit, sich über Probleme des Alltags auszutauschen.

Klaus Knothe hat als Sozialpädagoge die Betreuung der Gruppe übernommen. In wechselnder Besetzung. „Für die Patienten ist es sehr hilfreich, in ungewohnten Rahmen alles

ansprechen zu können, was sie bewegt“, so seine Erfahrung. Dabei agiert er selbst weniger als Gesprächsleiter, vielmehr als erster Ansprechpartner. Im Beruf hat der 75-Jährige gelernt, mit dem Schicksal anderer umzugehen, ohne selbst Schaden zu nehmen. „Man muss das Leid zulassen, um sich abgrenzen zu können. Anders geht es nicht.“ Klaus Knothe hat an der Hochschule Coburg Sozialpädagogik gelehrt. Seit er 2003 in Rente gegangen ist, engagiert er sich für den Bundesfreiwilligendienst und investiert viel Zeit in die Arbeit mit Krebspatienten in Co-

burg. Den Erstkontakt zur Gesprächsgruppe vermitteln Mitarbeiter des Klinikums. Oft finden zunächst Einzelgespräche statt, ehe ein Patient bereit für ein Gruppentreffen ist. Derzeit sind es acht Krebspatienten, die sich bereits seit sechs Jahren treffen. Fast alle gelten mittlerweile als geheilt. Dennoch halten sie an den monatlichen Gruppenstunden fest, weil dabei echte Freundschaften gewachsen sind. „Sie sprechen über

alles, was sie bewegt. Es ist eine enge Vertrautheit entstanden“, beobachtet Knothe. So wird darüber nachgedacht, eine zweite Grup-

pe für akut erkrankte Patienten einzurichten.

Am Coburger Klinikum besteht ein onkologisches Behandlungszentrum. Doch ist die engmaschige Betreuung während der akuten Behandlungszeit abgeschlossen, entsteht für viele Patienten ein Vakuum. „Plötzlich ist niemand mehr da, der fragt, wie es ihnen geht – abgesehen von den Kontrollterminen“, so Knothe. Die Patienten bräuchten weniger die Begleitung nach der Diagnose, als vielmehr eine psychosoziale Nachsorge.

**Lesen Sie morgen:
Aus heiterem Himmel Leukämie**

Der Kampf gegen Krebs

Eine Serie der Neuen Presse